

Loïc Wacquant

Was ist ein Ghetto? Konstruktion eines soziologischen Konzepts*

Es ist ein Paradox, dass die Sozialwissenschaften den Ausdruck „Ghetto“ zwar sehr häufig in *deskriptiver* Weise benutzt haben, dass es ihnen aber nicht gelungen ist, ein tragfähiges *analytisches* Konzept des Ghettos zu entwickeln. In drei Bereichen findet der Begriff des Ghettos traditionell Verwendung: in der Geschichtsschreibung der jüdischen Diaspora der frühen europäischen Neuzeit und unter den Nazis, in soziologischen Untersuchungen zur Geschichte der Afroamerikaner in den Metropolen des 20. Jahrhunderts und in der Anthropologie jener Gruppen in Afrika und Ostasien, welche auf der Basis von ethnischen Zuschreibungen aus der jeweiligen Gesellschaft ausgegrenzt wurden. „Ghetto“ dient hier in unterschiedlicher Weise als Beschreibung für einen abgegrenzten städtischen Bezirk, für ein Netz von gruppenspezifischen Institutionen und für eine spezifische kulturelle und kognitive Konstellation (bestimmte Werte, Denkweisen, Mentalitäten), die mit der sozialen Isolation einer stigmatisierten Gruppe sowie mit der systematischen Beschneidung des Lebensraumes und der Lebenschancen ihrer Mitglieder einhergeht. Keine dieser Forschungsrichtungen hat sich jedoch die Mühe gemacht zu spezifizieren, was genau ein Ghetto *als soziale Form* überhaupt ausmacht, welche seiner Eigenschaften konstitutiv sind und welche als abgeleitet betrachtet werden können, genauso wie über alle Epochen hinweg das Konzept des *Volkes*, das in der zu untersuchenden Gesellschaft existiert, als gegeben angenommen wurde. Dies erklärt, warum dieser Begriff - der sich scheinbar selbst erklärt - in den meisten Wörterbüchern der Sozialwissenschaften nicht auftaucht.

Ein verschwommener und sich wandelnder Begriff

Die Bedeutung des Begriffs „Ghetto“ hat sich in der US-amerikanischen Gesellschaft und den US-amerikanischen Sozialwissenschaften, die die Erforschung des Gegenstands sowohl quantitativ als auch thematisch dominierten, sukzessive ausgedehnt und eingeschränkt, je nachdem wie die politischen und intellektuellen Eliten den Zusammenhang von Ethnizität und Armut in der

* Dieser Beitrag wird in Neil J. Smelser, Paul B. Baltes (eds.), *International Encyclopedia of the Social and Behavioral Sciences* (London: Pergamon Press, 2004, rev. ed.) erscheinen.

Stadt verknüpften (Ward 1989). Zunächst, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wurde der Begriff auf jene europäische Juden angewendet, die sich in den Hafenstädten der Atlantikküste konzentrierten. Der Begriff „Ghetto“ war von „Slum“ klar abgegrenzt. Mit Letzterem wurde eher eine heruntergekommene Wohngegend mit schlechten sozialen Verhältnissen bezeichnet. Während der progressiven Ära dehnte sich diese Bedeutung jedoch aus und umfasste alle innerstädtischen Bezirke, in denen sich exotische Neuankömmlinge sammelten. Dies waren in der Regel Unterschichtsimmigranten aus den südöstlichen Regionen Europas und Afroamerikaner, die vor dem diskriminierenden Jim-Crow-Regime im Süden der USA geflohen waren. Die Besorgnisse der herrschenden Klasse darüber, ob diese Gruppen an die dominierenden angelsächsischen Strukturen des Landes überhaupt angepasst werden könnten, bzw. sollten, führten zu einer erneuten Bedeutungsverschiebung von „Ghetto“: Als Ghetto wurden jetzt ethnisch bestimmte Wohngegenden mit großer Armut bezeichnet. Segregation war hier kombiniert mit physischem Verfall und Überbevölkerung, wodurch die für Metropolen typischen Erscheinungen wie Kriminalität, zerrüttete Familien und Armut sich noch verschlimmerten. Zugleich war den Bewohnern dieser Viertel die Teilnahme am kulturellen Leben des Landes verwehrt. Diesem Bedeutungskonzept wurde durch das Umwelt-Paradigma der (soziologischen) Schule von Chicago wissenschaftliche Autorität verliehen. In seinem Klassiker *The Ghetto* nennt Louis Wirth (1928: 6) das jüdische Ghetto des mittelalterlichen Europas in einem Atemzug mit „Klein-Sizilien, Klein-Polen, Chinatown und den Schwarzenvierteln in unseren großen Städten“ und mit den „lasterhaften Orten“, welche „abweichende“ Personen wie Landstreicher, Bohemiens und Prostituierte beherbergen. Dabei wurden alle diese Gegenden als „natürlich“ klassifiziert, sie seien aus dem universellen Bedürfnis dieser verschiedenen Gruppen geboren worden, ihre „besonderen kulturellen Formen“ zu bewahren und jede von ihnen würde so eine spezifische Funktion in dem weiten, urbanen Organismus erfüllen.

Nach dem zweiten Weltkrieg verengte sich dieser Bedeutungsgehalt unter dem Druck der Bürgerrechtsbewegung. Nun waren in der Hauptsache die voll gestopften Viertel gemeint, in welchen die Afroamerikaner leben mussten, wenn sie in die industriellen Zentren des Nordens zogen. Das Wachstum einer „schwarzen Stadt im Mutterleib der weißen Stadt“, in welcher sich deutlich abgegrenzte und parallele Institutionen entwickelten, die als Kompensation und Schutzschild angesichts des unerbittlichen Ausschlusses der Afroamerikaner durch die Weißen fungierten (Drake and Cayton 1945), stand in scharfem Kontrast zu der gleichmäßig verteilten Ansiedlung von Amerikanern europäischer Herkunft. Kenneth Clark (1965: 11), der auf dem Höhepunkt der afroamerikanischen Aufstände der sechziger Jahre schrieb, machte diese ethnorassistische Unterwerfung zum Zentrum seiner Analyse des „schwarzen Ghettos“: „Der Beitrag Amerikas zum Konzept des Ghettos, war es, Personen auf

der Grundlage ihrer Hautfarbe in ihrer Freiheit zu beschränken und auf eine bestimmte Gegend festzulegen. Die unsichtbaren Wände der schwarzen Ghettos wurden von der weißen Gesellschaft errichtet, von jenen, die die Macht haben“. Diese Diagnose wurde von der Kerner Kommission (1968: 2) bestätigt, einer von Präsident Johnson eingesetzten Arbeitsgruppe, welche sich mit den gewalttätigen Ausschreitungen befassen sollte, die ab der Mitte der 1960er Jahre viele US-amerikanischen Städte erschütterten. In dem von der Kommission vorgelegten Bericht wurde davor gewarnt, dass aufgrund des unnachgiebigen Rassismus Amerika in zwei Gesellschaften gespalten werde, „eine schwarz, eine weiß - getrennt und ungleich“. Aber während der darauffolgenden zwei Dekaden zerfiel das „schwarze Ghetto“ vor dem Hintergrund der Deindustrialisierung und der staatlichen Ausgabenkürzungen im sozialen und kommunalen Bereich in ein ödes Territorium voller Angst und Zerstörung. Als der Rassismus diffuser und stärker durch die Strukturen der Klassengesellschaft gebrochen wurde, wurde auch die Kategorie des „schwarzen Ghettos“ abgelöst. Nun wurde ein Begriffspaar aus dem geographischen Euphemismus „Innenstadt“ und der Wortneuschöpfung „underclass“ gebildet, womit die Ghetto-Bewohner bezeichnet werden sollten, die von antisozialem Verhalten, akuter Arbeitslosigkeit und sozialer Isolation geplagt waren (Wilson 1987). Um 1990 kulminierte die Neutralisierung des Begriffs „Ghetto“ in Forschungsansätzen, die vor allem an Politikberatung orientiert waren. Man bereinigte den Begriff um Kriterien wie Rasse und Macht, letztlich war nur noch ein Gebiet gemeint, in welchem extreme Armut herrscht, unabhängig davon wer dort wohnt. „Ghetto“ war damit wieder auf „Slum“ reduziert.

Die Ausdehnung des Begriffs „Ghetto“ auf die Untersuchung von klar abgrenzbaren soziokulturellen Mustern, die nach den Stonewall-Unruhen in den Städten fortgeschrittener Gesellschaften von Schwulen sowohl „gegen die Stigmatisierung als auch für die Befreiung der Schwulen“ entwickelt wurden (Levine 1979: 31), ebenso wie die kürzlich wiederauferstandene Rezeption des Begriffs in Westeuropa im Rahmen hitziger Debatten über den Zusammenhang von postkolonialer Immigration, postindustrieller ökonomischer Restrukturierung und städtischer Polarisierung (Mingione 1996) scheint seine Bedeutung nur weiter zu verwischen. Dennoch lassen sich aus all diesen Untersuchungen einige gemeinsame Ansätze und Eigenschaften entnehmen, mit denen ein *relationales* Konzept des Ghettos als Instrument der Schließung und Kontrolle konstruiert werden kann, welches einen guten Teil der entstandenen Konfusion klärt und das ein wirkungsvolles Werkzeug für die sozialwissenschaftliche Analyse ethnisch-rassistischer Herrschaft und städtischer Ungleichheit darstellt. Dafür ist es sinnvoll zum historischen Ursprung des Wortes zurück zu gehen und seine Bedeutung im Venedig der Renaissance zu beleuchten.

Eine Janusköpfige Institution ethnisch basierter Schließung und Kontrolle

Das Wort Ghetto stammt vom italienischen *guidecca*, *borghetto* oder *gietto* ab (oder von dem deutschen *Gitter* oder dem talmudischen Hebräisch *get*: Die Etymologie ist umstritten). Ursprünglich bezog sich Ghetto auf die durch die politischen und kirchlichen Behörden veranlasste Verbringung der Juden in bestimmte Bezirke. Im mittelalterlichen Europa lebten die Juden im allgemeinen in ihnen zugewiesenen Vierteln, verwalteten dort ihre eigenen Angelegenheiten und folgten ihren Bräuchen. Solche Bezirke wurden als Privilegien gewährt oder verkauft, um Juden in die Städte und Fürstentümer zu locken, wo sie eine wichtige Rolle als Geldverleiher, Steuereintreiber und Fernhandelskaufleute spielten. Doch zwischen dem 13. und dem 16. Jahrhundert, im Laufe der durch die Kreuzzüge verursachten Umbrüche, verwandelte sich die anfängliche Gunst langsam in ein Zwangsverhältnis (Stow 1982). Im Jahre 1516 ordnete der Senat von Venedig an, alle Juden im *ghetto nuovo* zusammenzutreiben. Es handelte sich dabei um eine leer stehende Gießerei auf einer Insel, umgeben von zwei hohen Mauern, deren Außenfenster und Türen abgeschlossen waren, während Aufseher die beiden Brücken bewachten und in Booten auf den angrenzenden Kanälen patrouillierten. Den Juden war es fortan nur bei Tag erlaubt dieses Viertel zu verlassen, um ihren Geschäften nachzugehen, aber sie mussten eine deutlich erkennbare Kleidung tragen und, wenn sie schlimmen Strafen entgehen wollten, wieder vor Sonnenuntergang zurück sein. Diese Maßnahmen waren als Alternative zur Vertreibung gedacht, denn auf diese Weise konnten sich die Stadtstaaten den ökonomischen Nutzen (Pacht, spezielle Steuern und Zwangsabgaben) sichern, den die Anwesenheit der Juden mit sich brachte. Zugleich wurden die Christen vor der „Kontaminierung“ mit den Juden geschützt: Juden galten als unrein, als in gefährlicher Weise genussüchtig, man hielt sie für Träger von Syphilis und Häresie. Außerdem lastete auf ihnen der Makel sich durch Wucher zu bereichern, was die katholische Kirche mit Prostitution gleichsetzte (Sennett 1994: 224).

Das venezianische Modell breitete sich bald über ganz Europa und die Küsten des Mittelmeers aus (Johnson 1997: 235-245). Die territoriale Fixierung und Abgeschlossenheit führte einerseits zu Übervölkerung, zum Verfall der Häuser, zu Verelendung, Krankheiten und erhöhter Sterblichkeit. Auf der anderen Seite bildeten sich vielfältige Institutionen und eine ganz eigene Kultur heraus. Die städtischen Juden reagierten auf die politischen und beruflichen Einschränkungen, indem sie ein dichtes Netz von spezifischen Organisationen entwickelten, die als Instrument des kollektiven Beistands und der Solidarität fungierten: kommerzielle Verbände, Wohlfahrts- und Hilfsvereine, Orte religiöser Andacht und Lehre. Die *Judenstadt* in Prag, Europas größtes Ghetto im 18. Jahrhundert, hatte sogar sein eigenes Rathaus, ein Symbol der relativen

Autonomie und kommunalen Stärke seiner Bewohner. Und seine Synagogen hatten nicht nur spirituelle Aufgaben, sie waren auch für administrative und juristische Anliegen der Bevölkerung zuständig. Das soziale Leben des jüdischen Ghettos war ganz nach innen gerichtet und befand sich am Rande einer Art „Überorganisation“ (Wirth 1928: 62). Dies verstärkte sowohl die Integration nach innen als auch die Isolation nach außen.

Man kann bereits anhand dieser frühen Entwicklung die vier konstituierenden Elemente des Ghettos identifizieren, als da wären *Stigma, Zwang, räumliche Einsperrung und institutionelle Ausstattung*. Das Ghetto ist eine sozialorganisatorische Einrichtung, das den Raum benutzt, um gleichzeitig zwei widersprüchliche Ziele zu erreichen: Die Maximierung des materiellen Profits, der sich aus einer Gruppe von als „verunreinigt“ geltenden, geächteten Menschen ziehen lässt und die Minimierung eines engen Kontakts mit den Mitgliedern dieser Gruppe, um die Bedrohung der durch sie symbolisierten und ihnen zugeschriebenen Zersetzung und Verseuchung abzuwehren. Die gleiche doppelte Zielsetzung von *ökonomischer Ausbeutung und sozialer Ächtung* bestimmte die Entstehung, die Struktur und das Funktionieren des afroamerikanischen Ghettos in der fordistischen Stadt während eines Großteils des 20. Jahrhunderts. Nach dem ersten Weltkrieg wurden Schwarze von den Städten des US-amerikanischen Nordens angezogen, da ihre unqualifizierte Arbeitskraft unabdingbar für diejenige Industrie war, die damals das Rückgrat der expandierenden Fabrikökonomie bildete. Aber es kam nicht in Frage, dass sich die Schwarzen mit der weißen Bevölkerung vermischen könnte. Letztere hielten die Ankömmlinge für von Natur aus widerlich, für minderwertig und ihrer ethnischen Ehre beraubt, was dem Makel der Sklaverei geschuldet war. Als Schwarze in Millionen aus dem Süden einwanderten, nahm die Feindschaft der Weißen zu. Diskriminierung und Absonderung, die bislang eher informell und inkonsistent gewesen waren, begannen sich in den Bereichen Wohnen, Schule und auf öffentlichen Plätzen zu verfestigen und dehnten sich auch auf Wirtschaft und Gemeinwesen aus (Spear 1968, Osofsky 1971). Es blieb den Afroamerikanern nichts anderes übrig, als im begrenzten Umkreis eigener Viertel Zuflucht zu suchen und in diesem Rahmen ein Netzwerk von eigenen Institutionen zu entwickeln, um die Grundbedürfnisse einer ausgestoßenen Gemeinschaft zu stillen. Auf diese Weise entstand eine Art Parallelstadt, mit eigenen schwarzen Kirchen und Zeitungen, schwarzen Nachbarschaftsvereinen und Treffpunkten, schwarzen Schulen und Geschäften, schwarzen politischen und kommunalen Verbänden. Wie ein Nest saß diese schwarze Stadt mitten im Herz der weißen Metropole, jedoch abgeschottet von einer unüberwindbaren Mauer aus Gewohnheiten, Maßregelungen, ökonomischer Diskriminierung (durch Makler, Banken und den Staat) und durch die Gewalt, in Form von Prügeleien, Brandbomben und Unruhen, der all jene begegneten, die es wagten, die Grenze zu überschreiten.

Diese aufgezwungene institutionelle Parallelwelt, die auf einer Einschließung und starren räumlichen Absonderung – und nicht auf extremer Armut, heruntergekommenen Häusern, kultureller Differenz oder der bloßen Trennung von Wohngegenden – gründet, unterscheidet die Afroamerikaner von jeder anderen Gruppe der amerikanischen Geschichte, was in allen grundlegenden Studien von Du Bois und Frazier über Drake und Cayton bis zu Kenneth Clark und Oliver Cox konstatiert wurde (Wacquant 1998). Die erzwungene Entstehung einer Parallelwelt charakterisiert auch die Entwicklung der *Burakumin* in der japanischen Stadt nach dem Ende der Tokugawa Ära (Hane 1982). Als Nachkommen der *Eta* – der niedrigsten der vier Kasten, des feudalen Japans waren die *Burakumin* aus der Sicht der buddhistischen und shintoistischen Religion Unberührbare. Sie waren gesetzlich verpflichtet sich von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang in abgelegenen Dörfern (*buraku*) aufzuhalten, sie mussten eine gelbe Halskrause tragen, barfuss gehen und auf Knie und Hände niedersinken, wenn sie sich an einen Bürger wenden wollten und sie durften nur Ihresgleichen heiraten. Im Jahre 1871 wurden sie zwar rechtlich gleichgestellt, jedoch wurden sie, wenn sie in die Stadt zogen, gegen ihren Willen in Bezirke verbannt, die als kriminell und moralisch verkommen galten und die sich häufig in der Nähe von Mülldeponien, Krematorien, Gefängnissen und Schlachthäusern befanden. Dort war ihnen der Zugang zur Beschäftigung in der Industrie versperrt. Sie mussten niedrig bezahlte, schmutzige Arbeiten annehmen, auf separate Schulen gehen und wurden gezwungen, nur Personen des gleichen, „befleckten“ Blutes zu heiraten, was sich mittels der „Familien-Registrierung“ überprüfen ließ (DeVos/Wagatsuma 1966). Dem Interessensverband der *Burakumin* zufolge zählten sie Ende der 70er Jahre etwa 3 Millionen Menschen, die eingepfercht in 6000 Ghettos in einigen tausend Städten lebten.

Verteilt über drei Kontinente und fünf Jahrhunderte demonstrieren die hier dargelegten Fälle von Juden, Afroamerikanern und den *Burakumin*, dass das Ghetto kein – wie Wirth (1928: 284-285) meinte – „natürliches Areal“ ist, das aufgrund einer Anpassung an die Umwelt entstanden und von einer biologischen Logik, „ganz wie die auf Konkurrenz beruhende Kooperation der Pflanzenwelt“ geleitet ist. Der Fehler der frühen Chicagoer Schule lag darin, dass sie fälschlicherweise „Geschichte in Naturgeschichte“ verwandelte und aus der Ghettoisierung eine „Manifestation der menschlichen Natur“ machte, die sie in eins setzte mit der „Geschichte der Migration“ (Wirth 1918: 285). Bei der Ghettobildung handelt es sich jedoch um eine ganz eigene Form der Urbanisierung, die durch die asymmetrischen Machtbeziehungen zwischen ethnischen Gruppen geformt wurde: Eine spezielle Art *kollektiver Gewalt, die sich im Stadtraum konkretisiert*. Die Ghettoisierung ist kein „unkontrollierter und ungeplanter“ Prozess, wie Robert E. Park im Vorwort von *The Ghetto* (Wirth 1928: vii) behauptete. Dies zeigte sich ganz besonders nach dem zweiten Weltkrieg, als das Schwarzenghetto „von oben“ rekonstruiert wurde. Durch

Maßnahmen des staatlichen Sozialwohnungsbaus, der Stadterneuerung und der Förderung der ökonomischen Entwicklung der Vorstädte wurde versucht, die rigide Trennung der Schwarzen von den Weißen noch zu verstärken (Hirsch 1983). Dass es sich bei der Ghettoisierung nicht um einen „natürlichen“ Prozess handelt, wird bei vielen von Kolonialmächten errichteten Städten noch deutlicher. In ihnen wurde die hierarchische ethnische Ordnung der Kolonien in den Raum eingeschrieben, so in Rabat unter der französischen Herrschaft über Marokko und in Kapstadt nach der Verabschiedung des *Group Area Acts* unter dem Apartheid Regime in Südafrika (Abu-Lughod 1980, Western 1982).

Begreift man das Ghetto als ein Produkt und Instrument von Gruppenmacht, wird deutlich, dass es in seiner voll ausgebildeten Form eine *janusköpfige Institution* ist. Denn es hat für beide Gruppen (jene im und jene außerhalb des Ghettos), welche asymmetrisch voneinander abhängig sind, jeweils entgegengesetzte Funktionen. Für die dominierende Gruppe dient es der *Abgrenzung und Kontrolle*; es entspricht dem, was Max Weber die „ausschließende Schließung“ der herrschenden Klasse genannt hat. Für die anderen jedoch ist es eine *integrierende und schützende Einrichtung*, insofern sie ihre Mitglieder vom ständigen Kontakt mit den Herrschenden abschirmt und den Zusammenhalt und die Gemeinschaftsbildung innerhalb der beschränkten Sphäre, in welcher ihre Mitglieder miteinander zu tun haben, fördert. Innerhalb dieser Sphäre führt die erzwungene Isolation zu einer Intensivierung des sozialen Austauschs und der kulturellen Teilhabe. Ghettos sind das Produkt einer veränderlichen und spannungsreichen Dialektik von äußerer Anfeindung und innerer Affinität, die sich in ambivalenter Weise im kollektiven Bewusstsein niederschlägt. Denn obgleich die europäischen Juden stets gegen die Verbannung in abgeordnete Bezirke protestierten, fühlten sie sich auch von ihnen angezogen, da sie die relative Sicherheit und die besondere Art des kollektiven Lebens dort schätzten. Das Frankfurter Ghetto war im 18. Jahrhundert „nicht nur ein Ort des Eingesperrtseins und der Verfolgung, sondern auch ein Platz, an dem sich Juden zutiefst zu Hause fühlten“ (Gay 1992: 67). In ähnlicher Weise waren auch die Afroamerikaner stolz darauf, eine „Gemeinde nach ihren eigenen Vorstellungen errichtet zu haben“, obwohl sie darüber aufgebracht waren, dass sie dies unter Druck tun mussten: Es war das Ergebnis des unerbittlichen Ausschlusses durch die Weißen, der darauf abzielte, das Gespenst der „sozialen Gleichheit“, letztlich die Mischung der Geschlechter, abzuwehren (Drake/Cayton 1945: 115).

Armut, Segregation und ethnische Konzentration: Eine Entwirrung

Die Erarbeitung eines analytischen Konzepts von „Ghetto“ ermöglicht es, die Beziehung zwischen Ghettoisierung, städtischer Armut und Segregation zu entwirren und die strukturellen und funktionellen Unterschiede zwischen Ghettos und ethnischen Wohngebieten aufzuzeigen. Es erlaubt uns auch die Rolle des Ghettos als symbolischer Brutstätte und Matrix für die Produktion einer verzerrten Identität zu beleuchten.

Armut ist ein häufiges aber abgeleitetes und variables Kennzeichen von Ghettos. Der Umstand, dass historisch die meisten Ghettos Orte des bitteren Elends waren, was dem Platzmangel, der Bevölkerungsdichte, der ökonomischen Ausbeutung und ganz allgemein der schlechten Behandlung geschuldet war, heißt nicht, dass das Ghetto notwendigerweise ein Platz der Armut oder einer gleichmäßigen Benachteiligung sein muss. Die *Judengasse* in Frankfurt, die 1490 eingerichtet und 1811 abgeschafft wurde, kannte Phasen des Wohlstands genauso wie Phasen großer Armut. Stellenweise kam es sogar aufgrund der Hofjuden, die aus der Stadt ein lebhaftes Finanz- und Handelszentrum machten, zu opulentem Reichtum und als Stätte der Vorfahren der Rothschilds stammt mancher heutige Glanz noch aus dieser Zeit (Wirth 1928: Kapitel 4). James Weldon Johnson (1937: 4) insistierte darauf, dass das Harlem der dreißiger Jahre kein „Slum“ gewesen sei, sondern die „kulturelle Hauptstadt“ des schwarzen Amerika, wo die „Vorteile und Möglichkeiten der Afroamerikaner größer waren als in jedem anderen Ort des Landes“. Ebenso verhielt es sich mit Chicagos „Bronzeville“, es war in der Mitte des Jahrhunderts weitaus prosperierender als die schwarzen Communities des Südens. In Bronzeville lebte die größte und wohlhabendste afroamerikanische Bourgeoisie jener Zeit (Drake/ Cayton 1945). Ob in einem Ghetto Armut herrscht oder nicht hängt von äußeren Faktoren ab, von der Demographie, den Umweltbedingungen, der staatlichen Politik und der sie umgebenden Ökonomie.

Umgekehrt sind nicht alle verfallenen, städtischen Bezirke Ghettos. Verarmte weiße Bezirke in den deindustrialisierten Städten des mittleren Westens der Vereinigten Staaten, in den britischen Midlands, krisengeschüttelte ländliche Städte im Osten Deutschlands und in Süditalien und die verrufene *Villa Miserias* von Buenos Aires – all dies sind Territorien einer degradierten und zerfallenden Arbeiterklasse am Ende des 20. Jahrhunderts und keineswegs nach ethnischen Kriterien gefüllte Container, die dazu dienen, eine ausgestoßene Gruppe einzuschließen. Man kann von ihnen als Ghettos nur in einem metaphorischen Sinne sprechen, unabhängig davon, wie verarmt diese Gebiete sind. Wenn extreme Verarmung ein ausreichendes Definitionsmerkmal wäre, dann wäre ein großer Teil der früheren Sowjetunion und die meisten Städte

der Dritten Welt riesige Ghettos. Die *Favelas* der brasilianischen Städte wurden oft als abgetrennte Stätten des Verfalls und der Desorganisation porträtiert, aber es sind Arbeiterbezirke mit einem feinmaschigen Netz von Bindungen zur Industrie und zu den wohlhabenden Gegenden, für welche Dienstleistungen im Haushalt verrichtet werden. Ganz ähnlich sieht es in den *Ranchos* von Venezuela und den *Poblaciones* von Chile aus: Familien, die in diesen Siedlungen hausen, gehören zu einem weiten ethnischen Kontinuum und sie haben ausgedehnte verwandtschaftliche Verbindungen zu Haushalten der höheren Einkommensschichten; sie sind „nicht sozial und kulturell marginalisiert, aber von einem geschlossenen Klassensystem stigmatisiert und ausgeschlossen“ (Perlman 1976: 195; vgl. auch Quijano 1968). Da nicht alle Ghettos arm sind und nicht alle armen Gegenden Ghettos, sollte man die Analyse der Ghettoisierung nicht mit Studien über Slums und Bezirke der Unterschicht verwechseln.

Ebenso gilt: *Alle Ghettos sind abgesondert, aber nicht alle abgesonderten Gebiete sind Ghettos*. Die ausgesuchten Viertel des westlichen Paris, die exklusiven Vororte der Oberschichten von Boston oder Berlin und die *Gated Communities*, die in Global Cities wie São Paulo, Toronto und Miami wie Pilze aus dem Boden schießen, sind zwar, was Reichtum, Einkommen, Beschäftigung und häufig auch Ethnizität angeht, ziemlich einförmig, das macht sie aber noch lange nicht zu einem Ghetto. Die Segregation ist hier freiwillig gewählt und aus diesem Grund ist sie weder umfassend noch ewig. Es handelt sich hier um befestigte Enklaven, die in luxuriöser Weise „Sicherheit, Zurückgezogenheit, soziale Homogenität, Annehmlichkeiten und Dienstleistungen“ bieten, damit die reichen Familien vor dem fliehen können, was sie als „Chaos, Schmutz und Gefährlichkeit der Stadt“ wahrnehmen (Caldeira 2000: 264-265). Diese Inseln der Privilegien dienen dazu die Lebenschancen zu verbessern, nicht sie zu beschneiden. Sie schützen den Lebensstil ihrer Bewohner und strahlen die positive Aura der Distinktion aus, nicht eine der Schande oder Angst.

Damit wird deutlich, dass die Segregation der Wohngebiete eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung für die Ghettoisierung ist. Damit aus einem Bezirk ein Ghetto wird, muss erstens die räumliche Segregation aufgezungen und allumfassend sein. Zweitens muss dieses Viertel deutlich abgrenzbare Parallel-Institutionen aufweisen, die es der eingeschlossenen Gruppe ermöglicht sich dort auch zu reproduzieren. Wenn Schwarze als die einzige ethnische Gruppe gelten, die in der amerikanischen Gesellschaft „übersegregiert“ (Massey und Denton 1992) ist, dann weil sie die einzige Community sind, die die unfreiwillige Segregation mit der Schaffung einer organisatorischen Parallelwelt kombiniert hat. Sie sind in ihrer ganz eigenen, separaten und sozial unterlegenen Welt gefangen, was umgekehrt die räumliche Isolation

noch verstärkt. Dass sogar unfreiwillige Segregation am untersten Ende der urbanen Ordnung nicht unbedingt ein Ghetto konstituieren muss, zeigt sich am Verfall der französischen *Banlieus* nach 1980. Obwohl sie im öffentlichen Diskurs weithin als Ghettos in Verruf geraten sind und ihre Bewohner das intensive Gefühl haben, als Ausgeschlossene in einem „Strafraum“ zu leben, der mit Langeweile, Angst und Verzweiflung angefüllt ist (Pétonnet 1982), erfolgte die Konzentration des sozialen Wohnungsbaus an der städtischen Peripherie nach Kriterien der Klasse und nicht nach jenen der Ethnizität. Im Ergebnis sind die *Banlieus* daher in kultureller Hinsicht heterogen und beherbergen typische französische Familien zusammen mit Immigranten aus zwei Dutzend Nationen. Die Bewohner leiden nicht unter einer institutionellen Verdoppelung, sondern im Gegenteil, an einem Mangel an gewachsenen organisatorischeren Strukturen, bei denen sie angesichts des Mangels an einträglichen Arbeitsmöglichkeiten und adäquaten öffentlichen Einrichtungen Unterstützung finden könnten. Ähnlich den britischen oder holländischen Innenstädten und den urbanen Wohngebieten der Immigranten in Deutschland oder Italien, sind die französischen Vororte, soziologisch gesprochen, *Anti-Ghettos* (Wacquant 2004).

Ghettos und ethnisch bestimmte Wohnbezirke haben divergierende Strukturen und entgegengesetzte Funktionen. Untersucht man das besondere Muster der sozialen Beziehungen sowohl innerhalb eines Ghettos als auch zwischen ihm und der umliegenden Stadt, dann erkennen wir ganz erhebliche Unterschiede zwischen einem Ghetto und der bloßen Konzentration von Menschen gleicher ethnischer Herkunft oder den Wohngegenden von Immigranten. Die verschiedenen „Kolonien“ des Chicagos der Zwischenkriegszeit, welche von Robert Park, Ernest Burgess und Louis Wirth und danach von liberalen Soziologen und Historikern fälschlicherweise als weiße „Ghettos“ interpretiert wurden, waren verstreute und bewegliche Konstellationen, die sich einer kulturellen Affinität und der Konzentration bestimmter Berufe verdankten. Die Segregation war hier partiell und brüchig, sie war ein Produkt der Solidarität unter Immigranten und der Anziehungskraft einer gleichen ethnischen Herkunft, sie war aber nicht durch die Ablehnung des umgebenden Kollektivs aufgezwungen. Konsequenterweise war die räumliche Trennung weder einformig noch rigide: Im Jahre 1930, als das durch und durch schwarze Bronzeville 92 Prozent der afroamerikanischen Stadtbevölkerung beherbergte, war Chicagos Klein-Irland „ein ethnisches Misch-Masch“ von 25 Nationalitäten, nur ein Drittel der Einwohner waren irischer Abstammung. Und lediglich 3 Prozent der irischstämmigen Stadtbewohner lebten dort (Philpott 1978: 141-145).

Aber was noch wichtiger ist, die besonderen Institutionen in den Enklaven der europäischen Immigranten waren nach außen gerichtet, sie dienten dazu, die Anpassung an die neue Umgebung der amerikanischen Städte zu erleichtern. Sie reproduzierten weder die Organisationen des Herkunftslandes, noch verfes-

tigten sie die soziale Isolation und die kulturellen Unterschiede. Typischerweise verloren diese Institutionen innerhalb von zwei Generationen ihre Bedeutung, da ihre Nutzer zunehmend Zugang zu den entsprechenden amerikanischen Institutionen erhielten und in der Klassenordnung aufstiegen, womit auch ein Aufstieg auf der Skala der Wohnorte korrespondierte (Nelli 1970; vgl. auch Noiriel 1989, der einen ähnlichen Prozess von räumlicher Diffusion durch Klassenintegration bei belgischen, italienischen, polnischen und iberischen Immigranten in den französischen Industriestädten beschrieb). Dies alles steht in scharfem Kontrast mit der wechselseitigen ethnischen Ausschließung und den dauerhaften Alternativinstitutionen in den Vierteln der Schwarzen. Die an Chicago illustrierten Verhältnisse zeigen deutlich, dass Immigrantenviertel und Ghettos zwei diametral entgegengesetzte Funktionen haben: Das eine ist ein Sprungbrett für die *Assimilation* durch kulturelles Lernen und sozialräumliche Mobilität, das andere ist ein Bezirk der materiellen und symbolischen Isolation, der auf *Dissimilation* ausgerichtet ist. Das erste wird am besten durch eine Brücke, das letztere durch eine Mauer versinnbildlicht.

Eine Maschine, die eine beschädigte Identität produziert

Das Ghetto ist nicht nur ein konkretes Mittel und die Materialisierung einer ethnisch-rassistischen Herrschaft durch die räumliche Aufteilung der Stadt, sondern auch eine wirkungsvolle, eigenständige *Maschine zur Produktion kollektiver Identitäten*. Denn es trägt durch zwei komplementäre und sich gegenseitig verstärkende Wirkungen dazu bei, die Spaltung zu verhärten und zu vervollkommen deren Ausdruck es ist. Erstens verschärft das Ghetto die Grenzziehung zwischen der ausgestoßenen Gruppe und der sie umgebenden Bevölkerung, indem es die soziokulturelle Spaltung vertieft: es verstärkt die objektiven und subjektiven Unterschiede der Ghettobewohner gegenüber den anderen Bewohnern der Stadt, indem sie im Ghetto einheitlichen Konditionierungen unterworfen werden, so dass ihre Verhaltens- und Denkmuster von Nicht-Insidern aller Wahrscheinlichkeit nach als eigentümlich, exotisch oder sogar als abnormal empfunden werden (Sennett 1994: 244; Wilson 1987: 7-8), was wiederum entsprechende Vorurteile verstärkt. Zweitens ist das Ghetto ein kultureller Hochofen, der die Unterschiede innerhalb der eingeschlossenen Gruppe einschmilzt und deren kollektiven Stolz verstärkt, sogar dann, wenn damit das Stigma, womit diese Gruppe behaftet ist, befestigt wird. Räumliche und institutionelle Abgeschlossenheit lenkt von Klassenunterschieden ab und zersetzt die kulturellen Unterschiede innerhalb der Eingeschlossenen. In dieser Weise schweißte die christliche Ächtung ashkenasische und sephardische Juden unter einer übergreifenden jüdischen Identität zusammen, so dass sich in den Ghettos überall in Europa ein gemeinsamer „Sozialtypus“ und eine „gemeinsame Geisteshaltung“ entwickelten (Wirth 1928: 71-88 and 1964). Ameri-

kas schwarze Ghettos beschleunigten die soziale und symbolische Verschmelzung von Mulatten und Schwarzen zu einer einzigen „Rasse“ auf die gleiche Weise und verwandelten das Bewusstsein, einer bestimmten „Rasse“ anzugehören, in ein Massenphänomen. Dies wiederum verstärkte die Mobilisierung gegen die fortlaufende Diskriminierung (Drake/Cayton 1945: 390).

Allerdings ist diese vereinheitlichte Identität zwiespältig, sie bleibt beschädigt, denn Ghettoisierung bedeutet – in den Worten Max Webers – eine „negative Bewertung der Ehre“ der eingeschlossenen Gruppe. Dadurch entstehen Gefühle des Selbstzweifels und Selbsthasses, die eigene Herkunft wird verheimlicht, indem man sich als ein anderer ausgibt, die eigenen Leute werden verleugnet bis hin zur Identifikation mit der dominanten Gruppe (Clark 1965: 63-67). Da Ghettoisierung typischerweise eng mit Ethnizität, Segregation und Armut einhergeht, ist es empirisch schwer zu entscheiden, bei welchen der Eigenschaften der Ghettobewohner es sich tatsächlich um „ghettospezifische kulturelle Züge“ handelt, die von Ausdrucksformen der Klasse, oder der Männlichkeit zu unterscheiden sind (Hannerz 1968: 79). Hinzu kommt, dass kulturelle Ausdrucksformen, die im Ghetto erfunden wurden, durch dessen Grenzen hindurch sickern und sich in der Restgesellschaft verbreiten, wo sie oft zu äußeren Zeichen kultureller Rebellion und sozialen Andersseins werden – wie etwa bei der Faszination bürgerlicher Teenager rund um den Globus für den schwarzen, amerikanischen *gangster rap*. Dies macht es schwierig zwischen kulturellen Formen, die für die Ghettobewohner tatsächlich Geltung haben und den öffentlichen Vorstellungen von ihnen, die sich in der Gesellschaft verbreiten (u.a. auch durch akademische Publikationen), zu unterscheiden.

Es erscheint sinnvoll, sich Ghetto und ethnisch bestimmte Wohngegenden als *zwei idealtypische Konfigurationen an den entgegengesetzten Enden* eines Kontinuums vorzustellen. Entlang dieses Kontinuums können die verschiedenen Gruppen angeordnet werden oder auch wandern, je nachdem wie stark Stigmatisierung, Zwang, räumliche Einsperrung und institutionelle Verdoppelungen vorhanden sind und sich miteinander verbinden. Ghettoisierung kann dann zu einer *mehrdimensionalen Variable* für vergleichende Analysen und empirische Beschreibungen werden. Ghettoisierung kann schwächer werden, wenn durch allmähliche Erosion der räumlichen, sozialen und mentalen Grenzen aus dem Ghetto ein freiwillig gewählter ethnischer Ballungsraum wird, der als Sprungbrett für eine strukturelle Integration und/oder kulturelle Assimilation dient. Dieses Modell kann die Entwicklung der *Chinatowns* in den USA während des 20. Jahrhunderts (Zhou 1994) gut erklären, ebenso die Rolle der kubanischen Immigranten-Enklave in Miami, die nach dem *Mariel exodus*¹ im Jahre 1980 die Integration förderte (Portes/Stepick 1993). Es cha-

1 Eine Auswanderungswelle aus Kuba, bei der mehrere zehntausend Kubaner über den Hafen Mariel das Land verließen (Anm. der Übersetzerin).

rakterisiert auch die *Kimchee Towns*, in denen Koreaner in den Metropolen Japans lebten. Man findet hier eine Mischung von Merkmalen, so dass man von einem Hybrid zwischen Ghetto und ethnischem Ballungsgebiet sprechen kann (DeVos/Chung 1981). Zunächst galten die *Kimchee Towns* als schändliche Orte. Sie waren aufgrund von Einschränkungen und der Feindschaft der japanischen Bevölkerung entstanden. Allerdings durchmischte sich ihre Bevölkerung im Laufe der Jahre und ermöglichte es den Koreanern, mit ihren japanischen Nachbarn eine Gemeinschaft zu bilden, unter einander zu heiraten und schließlich durch Einbürgerung die japanische Staatsbürgerschaft zu erhalten. Dieses Schema passt auch auf das so genannte *gay ghetto*, welches passender als „quasi-ethnische Gemeinschaft“ zu bezeichnen wäre, da „die meisten schwulen Personen ‘heraus’ können und nicht auf Beziehungen mit den ‘eigenen Leuten’ eingeschränkt sind“; außerdem wird niemand gezwungen, in diesen Gebieten, in denen Einrichtungen von und für Schwule sichtbar konzentriert sind, zu wohnen (Murray 1979: 169).

Die Eigenschaft des Ghettos als Waffe und Schild impliziert, dass in dem Maße wie seine Institutionen ihre Autonomie und ihre Vollständigkeit verlieren, auch die schützende Funktion des Ghettos abnimmt. Das Ghetto stellt dann nur noch einen Ausschließungsmechanismus dar. Sobald seine Einwohner ihren ökonomischen Wert für die herrschende Gruppe verlieren, kann sich die ethnisch-rassistische Einschließung soweit verschärfen, dass das Ghetto nur noch als eine Einrichtung zur Aufbewahrung der ausgesonderten Gruppe oder als Vorbereitung zur ultimativen Form der Ausgrenzung, der physischen Vernichtung dient. Das erste Szenario passt auf die Entwicklung des schwarzen amerikanischen *Hyperghettos* in der Zeit nach der Bürgerrechtsbewegung: Als es seine Funktion, ein Reservoir von unqualifizierter Arbeitskraft bereit zu stellen, verlor, entwickelte es eine symbiotische Beziehung zum hypertrophen Gefängnisssystem der USA, die durch strukturelle Homologie, funktionale Ergänzung und kulturelle Verschmelzung charakterisiert ist (Wacquant 2003). Das zweite Szenario existierte in Nazi-Deutschland, wo zwischen 1939 und 1944 das *Judenghetto* wieder eingeführt wurde. Zunächst, um die Juden mit der Perspektive auf eine Umsiedlung zu verelenden und räumlich zu sammeln und später, als sich die Massendeportation als unpraktikabel erwiesen hatte, um sie in die Vernichtungslager zu verschicken (Friedman 1980, Browning 1986).

Die hemmungslose Intensivierung seiner ausschließenden Tendenzen macht deutlich, dass das Ghetto weniger mit städtischen Elendsvierteln, Unterlassenquartieren und Immigrant(en)-Enklaven verglichen werden sollte, als vielmehr mit dem Reservat, dem Flüchtlingslager und dem Gefängnis: alles Einrichtungen, die der erzwungenen Einschließung enteigneter und entehrter Gruppen dienen. Nicht zufällig entstanden das Zuchthaus in Bridewell bei London (1555), das Zuchthaus in Amsterdam (1654) und das *Hospital général* in Paris (1656) – alle konzipiert, um Landstreicher, Bettler und Kriminelle

mittels Einkerkering zur Lohnarbeit zu erziehen und zu disziplinieren – um die gleiche Zeit wie das jüdische Ghetto. Ebenso wenig ist es Zufall, dass die sich gegenwärtig ausbreitenden Flüchtlingscamps in Ruanda, Sri Lanka und den besetzten Gebieten von Palästina zunehmend aussehen wie eine Kreuzung zwischen den Ghettos des spätmittelalterlichen Europas und gigantischen Gulags.

Aus dem Amerikanischen übersetzt von Sabine Nuss

Literatur

- Abu-Lughod, Janet L. (1980): *Rabat: Urban Apartheid in Morocco*. Princeton: Princeton University Press.
- Browning, Christopher R. (1986): „Nazi Ghettoization Policy in Poland, 1939-1941.“ *Central European History* 19-4: 343-368.
- Caldeira, Teresa (2001): *City of Walls: Crime, Segregation and Citizenship in São Paulo*. Berkeley: University of California Press.
- Clark, Kenneth B. (1965): *Dark Ghetto: Dilemmas of Social Power*. New York: Harper.
- DeVos, George; Hiroshi Wagatsuma (eds.) (1966): *Japan's Invisible Race: Caste in Culture and Personality*. Berkeley, CA: University of California Press.
- DeVos, George; Deakyun Chung (1981): Community Life in a Korean Ghetto. Chapter 10 in Changsoo Lee and George De Vos, *Koreans in Japan: Ethnic Conflict and Accommodation*. Berkeley: University of California Press, pp. 225-251.
- Drake, St. Clair; Horace R. Cayton [1945] (1993): *Black Metropolis: A Study of Negro Life in a Northern City*. Chicago: University of Chicago Press.
- Friedman, Philip (1980): The Jewish Ghettos of the Nazi Era. Chapter 3 in *Roads to Extinction: Essays on the Holocaust*. New York: The Jewish Publication Society of America, pp. 59-87.
- Gay, Ruth (1992): *The Jews of Germany: A Historical Portrait*. New Haven: Yale University Press.
- Hane, Misiko (1982): *Peasants, Rebels, and Outcasts: The Underside of Modern Japan*. New York: Pantheon.
- Hannerz, Ulf (1969): *Soulside: Inquiries into Ghetto Culture and Community*. New York: Columbia University Press.
- Hirsch, Arnold (1983): *Making the Second Ghetto: Race and Housing in Chicago 1940-1970*. Cambridge: Cambridge University Press, repub. University of Chicago Press.
- Johnson, James Weldon [1930] (1981): *Black Manhattan*. New York: Da Capo.
- Johnson, Paul (1987): Ghetto. Pp. 230-310 in: *A History of the Jews*. New York: Harper Perennial.
- Kerner Commission [1968] (1989): *The Kerner Report. The 1968 Report of the National Advisory Commission on Civil Disorders*. New York: Pantheon.
- Levine, Martin P. 1979. Gay Ghetto. *Journal of Homosexuality* 4-4 (Summer). Reprinted in expanded form as 'YMCA': The Social Organization of Gay Male Life, in *Gay Macho: The Life and Death of the Homosexual Clone*. New York: New York University Press, pp. 30-54.
- Massey, Douglas, Nancy Denton (1992): *American Apartheid: Segregation and the Making of the Underclass*. Cambridge: Harvard University Press.
- Mingione, Enzo (ed.) (1996): *Urban Poverty and the „Underclass“*. Oxford: Basil Blackwell.
- Murray, Stephen O. (1979): The Institutional Elaboration of a Quasi-Ethnic Community, *International Review of Modern Sociology* 9 (July): 165-177.
- Nelli, Humbert S. (1970): *Italians in Chicago: A Study in Ethnic Mobility*. New York: Oxford University Press.
- Osofsky, Gilbert (1971): *Harlem: The Making of a Ghetto – Negro New York, 1890-1930*. New York: Harper and Row, 2nd ed.
- Noiriel, Gérard (1988): *Le Creuset français*. Paris: Editions du Seuil.
- Perlman, Janice (1976): *The Myth of Marginality: Urban Poverty and Politics in Rio de Janeiro*. Berkeley, CA: University of California Press.

- Pétonnet, Colette (1982): *Espaces habités. Ethnologie des banlieues*. Paris: Galilée.
- Philpott, Thomas Lee (1978): *The Slum and the Ghetto: Neighborhood Deterioration and Middle-Class Reform, Chicago 1880-1930*. New York: Oxford University Press.
- Portes, Alejandro, Alex Stepick (1993): *City on the Edge: The Transformation of Miami*. Berkeley: University of California Press.
- Quijano, Anibal (1968): *Notas sobre el concepto da marginalidad social*. Santiago (Chile): Commission for Latin American Report.
- Sennett, Richard (1994): Fear of Touching. Chapter 7 in *Flesh and Stone: The Body and the City in Western Civilization*. New York: W.W. Norton, pp. 212-251.
- Spear, Allan H. (1968): *Black Chicago: The Making of a Negro Ghetto, 1890-1920*. Chicago, IL: University of Chicago Press.
- Stow, Kenneth R. (1992): *Alienated Minority: The Jews of Medieval Europe*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Wacquant, Loïc (1998): 'A Black City Within the White': Revisiting America's Dark Ghetto. *Black Renaissance* 2-1: 141-151
- Wacquant, Loïc (2003): *Deadly Symbiosis: Race and the Rise of Neoliberal Penalty*. Cambridge: Polity Press.
- Wacquant, Loïc (2004): *Urban Outcasts: Toward a Sociology of Advanced Marginality*. Cambridge: Polity Press.
- Ward, David (1989): *Poverty, Ethnicity, and the American City, 1840-1925*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Western, John (1981): *Outcast Cape Town*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Wilson, William Julius (1987): *The Truly Disadvantaged: The Inner City, the Underclass and Public Policy*. Chicago: University of Chicago Press.
- Wirth, Louis (1928): *The Ghetto*. Chicago: University of Chicago Press.
- Wirth, Louis. [1956] (1964): The Ghetto. Chapter 5 in *On Cities and Social Life*. Edited by Albert J. Reiss, Jr. Chicago: The University of Chicago Press, pp. 84-98.
- Zhou, Min (1992): *Chinatown: The Socioeconomic Potential of an Urban Enclave*. Philadelphia: Temple University Press.